

# Auflagen – Nachfragen – Vorlesen

Auf einen Espresso mit dem Schriftsteller Ingo Schulze zur Atmosphäre von Bibliotheken

Der 1962 in Dresden geborene Autor Ingo Schulze ist Mitglied der »Akademie der Künste Berlin«, der »Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung« sowie der »Sächsischen Akademie der Künste«. Nach dem Studium der klassischen Philologie in Jena arbeitete er zunächst als Schauspiel dramaturg und Zeitungsredakteur. Im Jahre 1990 war Schulze einer der Mitbegründer des Altenburger Wochenblatts und seitdem auch freier Schriftsteller. Sein im Jahr 2005 erschienener Roman »Neue Leben« wurde von den Kritikern als der »Wenderoman« verstanden. Schulzes Werk umfasst neben zahlreichen Aufsätzen, Reden und Essays sechs Romane. Hierfür erhielt er unter anderem den »Preis der Leipziger Buchmesse« und den »Preis der Literaturhäuser«. Ingo Schulze wurde zudem mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland für sein Engagement als politischer Autor und Künstler ausgezeichnet. Sein Werk wurde in 30 Sprachen übersetzt und »Simple Story« gilt als Schullektüre. Zuletzt erschien als Roman »Die rechtschaffenen Mörder« und aktuell der Essay-Band »Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte«.



Auf einen Espresso mit Ingo Schulze.

**Dirk Wissen:** Herr Schulze, in den vergangenen beiden Jahren musste die Leipziger Buchmesse jeweils ausfallen – die Frankfurter Buchmesse konnte hingegen virtuell stattfinden ...

**Ingo Schulze:** Ich hoffe ja, dass die Buchmesse in Leipzig in diesem Jahr wieder stattfinden kann. Denn für mich gibt es einen großen Unterschied zwischen der Leipziger und Frankfurter Buchmesse. Die Frankfurter Buchmesse ist sehr viel internationaler und bedient eher das Verlagsgeschäft, da sind die Lizenzabteilungen gefordert. Die Leipziger Messe ist eher geprägt durch die persönlichen Begegnungen mit den Leserinnen und Lesern, weshalb sie unter der Virtualität der Veranstaltungen besonders leidet.

**Und welche besonderen Begegnungen hatten Sie bereits in Leipzig?**

Viele Lesungen und Gesprächsrunden finden direkt auf der Messe statt. Und dort hat man dann ein Publikum, das einfach mal stehen bleibt oder sich hinsetzt um auszuruhen. Und plötzlich sind sie mitten in einer Lesung. Es ist also eher das Publikum, das nicht gezielt zu einer Lesung von mir gekommen wäre. Und es sind sehr viele Buchhändlerinnen, Bibliothekarinnen und andere Veranstalter unter den Gästen, da gibt es schon etliche Wiedersehen. In der Stadt ist bei »Leipzig liest« abends derart etwas los, dass eigentlich jeder Schriftsteller sein Publikum findet, obwohl mehr als hundert Veranstaltungen gleichzeitig stattfinden. Das grenzt für mich schon an ein Wunder.

**In Ihrem Buch »Die rechtschaffenen Mörder«, das für den »Preis der Leipziger Buchmesse« nominiert war, bezeichnet sich der Protagonist als »Vollzeitschriftsteller« und auch der Leser erhält eine Definition ...**

Dazu hat mein lieber Kollege Frank Witzel mal etwas in einer seiner Poetikvorlesungen beschrieben: In dem Moment, in dem er anfang zu schreiben, war



Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Dresden

er kein wirklicher Leser mehr. Ich habe zunächst dagegen protestiert, doch er hat Recht. In dem Moment, in dem man selbst schreibt, verhält man sich nolens volens wie ein Kannibale. Denn man achtet als Schreiber beim Lesen immer darauf, ob man eine Textstelle selber gebrauchen kann oder der Tonfall eines Textes etwas ist, was man übernehmen möchte. Es muss nicht mal bewusst etwas beim Text geben, das einem gefällt, sondern man sagt sich beim Lesen: »So etwas will ich auch versuchen«. Oder es gibt ein Motiv, an das man sich vielleicht erst Jahre später erinnert und das man dann übernehmen möchte. Als Schriftsteller bin ich auch ein besonders aufmerksamer Leser, aber eben kein unbefangener Leser mehr, der einfach nur lesen, also dem Text gerecht werden will, sondern einer, der immer auch automatisch schaut, was man von dem gerade gelesenen Text selber gebrauchen kann – das ist eine »Deformation Professionell«.

**So wird der »Schreiber« zu einem befangenen Leser und Sie haben es bereits angesprochen, auf den Buchmessen liest der Schriftsteller öffentlich vor. Ist das nicht nochmal eine weitere mögliche Form des »Lesers«?**

Stimmt, der Schreiber ist für sich nicht nur ein befangener Leser, sondern wird so auch zu einem Vorleser. Und auf Buchmessen erreicht man dann auch viele Leute, die gar nicht zu einer abendlichen Lesung, beispielsweise in der Uni-Bibliothek Leipzig, also der Bibliotheca Albertina, mit ihrer tollen Lesesaal-Atmosphäre gekommen wären. Und natürlich ist eine Lesung in einer Buchhandlung, einem Literaturhaus oder einer Bibliothek sehr viel konzentrierter als eine Lesung in den Messehallen. Doch in Leipzig gibt es beides.



Unterschiedliche Zielgruppen: Auf der Leipziger Buchmesse erreicht Autor Ingo Schulze ganz andere Menschen als beispielsweise bei einer abendlichen Lesung in der Universitätsbibliothek Leipzig, der Bibliotheca Albertina, mit ihrer Lesesaal-Atmosphäre.

Und diese offenen Veranstaltungen wecken natürlich auch meine eigene Neugierde. Ich sitze oder stehe dann auch als Zuhörer da.

**Und nach wie vor gibt es die sogenannten »Wasserglaslesungen« mit den Publikumsfragen am Ende, deren Form ja auch eine Zeit lang kritisiert wurde. Da hat sich aber nicht viel geändert, oder wie sehen Sie das?**

Gerade dass das Publikum am Ende Fragen stellen kann, finde ich sehr wichtig. Vielleicht bin ich deshalb sogar ein Fan dieser sogenannten Wasserglaslesungen und habe überhaupt nichts dagegen. Wenn ich bei Veranstaltungen im Vorfeld gefragt werde, was ich auf der Bühne benötige, reichen ein Tisch, ein Stuhl und ein Schluck Wasser. Und meistens ein Mikro und Licht. Ist doch

gut, wenn man so wenig an Hilfsmitteln benötigt und sich auf den Text konzentriert. Gerade durch Lesungen lerne ich meine eigenen Bücher durch die Gespräche besser kennen. Am Anfang zeige ich zwar jedes Manuskript meiner Frau, ein paar Freunden und meiner Mutter und dann dem Verlag. Dann wird der Kreis der Leser immer größer und größer und jeder kann mir etwas zum Buch sagen, was man selbst nicht gesehen hat. Und dann kommt die Lektoratsarbeit, die für mich ein essenzieller Teil der Arbeit ist. Dieser Prozess setzt sich dann bei öffentlichen Lesungen fort, wenn gerade vom Publikum Fragen kommen, auf die man nicht gleich eine Antwort hat. Somit gibt es kaum eine Lesung, bei der ich anschließend nicht auch etwas zum Text gefragt werde, woran ich vorher gar nicht so gedacht habe.

**Entstehen durch dieses Nachfragen fortführend neue Ideen für neue Bücher? Oder kam es vielleicht sogar bereits vor, dass durch ein solches Hinterfragen der Leser, weitere Auflagen gegenüber der Erstauflage umgeschrieben wurden?**

Bei Übersetzungen kam es durchaus bereits vor, dass ich Änderungen vorgenommen habe. Nicht, dass ein Buch dann komplett umgeschrieben wurde, aber durchaus, dass Zeilen oder einzelne Passagen geändert wurden, nicht nur Tippfehler. Und meine Taschenbuchausgaben gehen auch noch mal durchs Lektorat. Da wird nicht viel verändert, es wird wohl kaum jemanden geben, der oder dem das auffällt, aber einen Tick besser ist die spätere Ausgabe in meinen Augen immer. Doch am Ende hat man immer noch ein Buch mit Fehlern. So betrachtet



Als bedeutende Städte der Demokratie haben Frankfurt (kleines Foto) und Leipzig viel gemeinsam: Neben den Buchmessen gibt es in beiden Städten bedeutende Orte der deutschen Demokratiegeschichte und jeweils einen Standort der Nationalbibliothek.

ist die Arbeit nie abgeschlossen, sondern immer in einem Korrekturprozess gegenüber der nächsten Auflage.

**Also ist jedes Buch grundsätzlich ein Mängel exemplar?**

Bei meinen Büchern schon, aber sie verlieren von Auflage zu Auflage ihre Mängel, finde ich zumindest. Womöglich verschlechtere ich sie auch. Aber wie gesagt, das merkt wohl kaum jemand. Ein Buch zu schreiben eröffnet mir einen Raum, der sich irgendwann auch wieder schließt und dann stehe ich draußen. Ich könnte dann kein anderes oder zusätzliches Kapitel schreiben.

**Vom Vergleich der verschiedenen Auflagen nochmal zum Vergleich von Leipzig und Frankfurt als Buchmestadt. Beide Städte haben ihre Historie, beide haben in diesem Zusammenhang eine bedeutende Kirche, beide sind Messestädte ...**

Oh ja, beide Städte und beide Kirchen sind für die Demokratie wichtige

Orte. In der Paulskirche habe ich mal gelesen und vor anderthalb Jahren die Laudatio auf Dzevad Karahasan gehalten, der dort den Goethe-Preis überreicht bekam. Die Nikolaikirche kenne ich von den 89er-Montagsdemos, allerdings sah ich sie da immer nur von außen. Später besuchte ich sie wie ein Tourist. Beide Kirchen sind auch architektonisch interessant und von ihrer Atmosphäre her sehr eigen. Und in beiden Städten gibt es die Nationalbibliothek. Es ist schon bezeichnend, dass an den beiden Orten, an denen die Buchmessen stattfinden, auch solche Kristallisationspunkte der Demokratie existieren.

**Und wir sprechen ja von Messen und nicht von Buchkongressen ...**

Zu den Büchern gehört immer auch der »Marktplatz«, das gehört einfach zusammen. Und auf der Leipziger Buchmesse tritt man als Schriftsteller auf diesem Marktplatz sehr viel mehr in Erscheinung als auf der Frankfurter Messe. Frankfurt hat auch was, aber da ist man

eher mit den Verlegern oder ausländischen Schriftstellern zusammen und dort ist halt so ein riesengroßer Rummel, dass es schwer ist, allem gerecht zu werden. Leipzig ist vergleichsweise überschaubarer.

**Da wir nochmal von Frankfurt sprechen: Im letzten Oktober gab es auf deren Messe die Kampagne »Fair Lesen«. Sie gehörten zu den Erstunterzeichnern. Zunächst dachte ich, mich verlesen zu haben, da diese Kampagne sich gegen Bibliotheken beziehungsweise deren E-Ausleihe und Digitalangebote richtet. Aus meiner Sicht fehlte da vorab das Gespräch mit Vertretern der Bibliotheksbranche ...**

Erst mal sitzen wir, die Schriftsteller, Verlage, Buchhändler und Bibliotheken, in einem Boot. E-Books sorgen in der Regel für fünf bis sieben, bestenfalls acht Prozent des Umsatzes. Das ist der Rahmen. Die über die Bibliotheken genutzten E-Books machen innerhalb der E-Books ungefähr 40 bis 45 Prozent



Im vergangenen Jahr starteten auf der Frankfurter Buchmesse Autorinnen und Autoren die Kampagne »Fair Lesen«. Ihr Protest richtete sich gegen die digitalen Services von Bibliotheken und weniger gegen die physischen Angebote und Standorte, wie hier bei der Stadtbibliothek Würzburg.

der Nutzungen aus, also fast die Hälfte. Sie sind aber bestenfalls für zehn Prozent des Gewinns verantwortlich. Das sind Zahlen, die ich vorher natürlich nicht gewusst habe. Wenn diese Bestseller, um die es ja hauptsächlich geht, von Anfang an über die Bibliotheken online kostengünstig verfügbar sind, entsteht ein noch größeres Ungleichgewicht, dann wird der Gewinn noch kleiner, als er jetzt schon ohnehin ist. Das war der Grund, warum ich dafür gestimmt habe. Denn Menschen, die digitale Bücher nutzen, sind erst mal nicht unbedingt die großen Bibliotheksgänger, sondern diese sind ziemlich smart unterwegs im Internet und haben einfach nur entdeckt, dass die Nutzung über die Bibliotheken für sie sehr viel preiswerter ist. Für die große Mehrzahl der E-Book-Nutzer von Bibliotheken existiert die Bibliothek nur als Plattform im Internet, wo sie vergleichbar ist mit anderen Plattformen, nur eben sehr viel preisgünstiger. Darüber muss man miteinander reden. Eine Bibliothek im digitalen Bereich ist

nochmal etwas anderes, als das, was wir uns sonst unter Bibliotheken vorstellen, sei es die Stadteilbibliothek nebenan oder ein Prachtbau wie die Bibliothek in Würzburg oder die von mir früher oft aufgesuchte Sächsische Landesbibliothek Dresden. Zudem werden interessanterweise E-Books ja vor allem von älteren Menschen gelesen. Ein E-Book ist leichter, die Schrift lässt sich größer stellen und diese Zielgruppe hatte man anfangs gar nicht so sehr auf dem Schirm. Man dachte doch zunächst, dass E-Books vor allem die jungen Leute nutzen werden.

**Was sollten denn Bibliotheken dann im digitalen Bereich anbieten?**

Schauen Sie, was der Musikbranche passiert ist: Von den CDs und Platten haben die Musiker früher gelebt. Das ist denen aufgrund des Digitalen weggebrochen. Das ist ja in der Buchbranche zum Glück nicht so, aber es gibt diese Entwicklung und wenn man jetzt sagt, E-Books sind von Anfang an

über Bibliotheken verfügbar, letztlich zu einem Dumping-Preis, der durch öffentliche Gelder aufrechterhalten wird, dann gerät das in eine Schieflage. Das sind ja nicht finanziell bedürftige Menschen, die das nutzen, sondern vor allem die, die mit diesen Zugängen umzugehen wissen und einfach nur eine billigere Variante wählen. Ich kann auch nicht sagen, wo da der goldene Schnitt liegt, damit sich Verlage und Bibliotheken aufeinander zu bewegen. Ich sehe dies nur als ein großes Problem an, dass die E-Book-Ausleihe der Bestseller vom ersten Tag des Erscheinens an den Verlagen das E-Book-Geschäft verdirbt. Eine Frist von wenigen Monaten ist da schon hilfreich. Und wohlgemerkt: Es geht um die Bestseller. Es geht fast nur um die.

**Ist es nicht gut, wenn Bibliotheken neue Nutzergruppen erreichen, beispielsweise wie Sie potenziell neue Leser durch Lesungen in den Messehallen erreichen? Ein weiterer Vorteil ist aus bibliothekarischer Sicht bei**



Findet die Leipziger Buchmesse 2022 statt? Bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe sah es trotz steigender Corona-Infektionszahlen durch die Omikron-Variante des Virus danach aus. Fotos, wie diese Archivaufnahme aus dem Jahr 2015, dürften dennoch nicht entstehen.

**E-Books die Recherchemöglichkeit. So lässt sich heute beispielsweise in der hundert Jahre alten Erstausgabe von Döblins »Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine« nach Textstellen online suchen, auch wenn man diese altdeutsche Schrift gar nicht lesen kann, um beispielsweise Bezüge zum heutigen Buch »Die rechtschaffenen Mörder« zu finden, in dem es eine Erwähnung von »Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine« gibt ...**

Ja klar gibt es ganz unterschiedliche Interessen, ein Buch zu lesen. Wenn ich einen Aufsatz schreibe, dann bin ich froh, dass es das »Anna Seghers-Handbuch« auch digital gibt. Da kann ich dann einfach einen Begriff eingeben, um zu finden, was ich suche. John Woods, der den gesamten Arno Schmidt ins Englische übertragen hat, hat früher bei der Übersetzung meiner Bücher morgens immer das Pensum erst mal abgeschrieben, um den Text digital verfügbar zu haben. Dann konnte er nachschauen, wie er ein Wort vorher

übersetzt hat. Es gibt halt verschiedene Kontexte. Wenn ich ein Buch lese, brauche ich in aller Regel nicht zu wissen, wie oft ein bestimmtes Wort auftaucht. Aber wenn das beispielsweise einen Literaturwissenschaftler interessiert, dann ist das digital natürlich einfacher. Ich sehe das auch nicht als ein »entweder oder«, sondern als ein »sowohl als auch«. Wenn beides angemessen bezahlt wird, ist es für mich nachrangig, ob ich das Geld durch das Papierbuch oder das digitale Buch verdiene, obwohl ich selbst ausschließlich Papierbücher lese. Wichtig ist, dass die Produzenten, also jene, die den Text schreiben, die im Verlag arbeiten oder in einer Druckerei oder einer Buchhandlung, davon unabhängig leben können.

**Zudem sehe ich hier noch zwei weitere Aspekte: Zum einen wurde im Vorfeld der Kampagne nicht auf die Bibliotheken zugegangen, sondern man hat sich eher direkt gegen sie gestellt. Zum anderen sehe ich eine**

**Parallele zu den physischen Büchern, auch Bestsellern, die ebenfalls umgehend, wenn diese auf den Markt kommen, in Bibliotheken ausleihbar sind und dies dem Buchmarkt auch nicht schadet ...**

Aber das ist ja gerade das Phänomen, dass die Leute, die sich digital die Bücher ausleihen, normalerweise nicht die Bibliothek um die Ecke besuchen. Für ein Papierbuch muss man vorab erst in eine Bibliothek gehen, um es auszuleihen. Das müssen diese Leute bei einem E-Book nicht. Es ist ihnen egal, welche Plattform das anbietet, Hauptsache kostengünstig. Da wählt man halt die billigste Möglichkeit und die bietet nun die Bibliothek. So wird das zu einer vom Gemeinwesen subventionierten Sache, für die Leute, die einfach findig sind. Und ein Verlag der versucht, seine E-Books zu verkaufen, gerät ins Hintertreffen und nur noch die, die noch nicht auf diesen Trichter gekommen sind, kaufen sich ganz normal E-Books. Das war bisher ja so eine

Art Stillhalteabkommen. Diese Kampagne ist in meinen Augen eher eine Reaktion auf ein Gesetzgebungsvorhaben, das durch die Bibliotheken angestrengt worden ist. Das aber müssen unsere Vertreter tatsächlich untereinander aushandeln.

**Zudem gibt es auch eine andere Kampagne des Börsenvereins, »Freiheit für das Wort«, bei dessen Unterfangen Bibliotheken enge Partner sind, um unter anderem Zugänglichkeit zu Wort und Schrift zu ermöglichen ...**

Teilhabe und Zugang bitte immer und überall – aber subventioniert werden sollten Schulen oder Altenheime oder bestimmte gesellschaftliche Gruppen, die diesen Marktpreis nicht bezahlen können. Da finde ich diesen Zugang völlig richtig und dass dies erst mal an die Bibliothek gekoppelt ist. Aber im Digitalen ist das ganz anders. Die Leute sitzen auf ihrer Couch und wählen mit ihrem Laptop die von der Öffentlichkeit subventionierte Variante eines Buchs auf Kosten derer, die es hergestellt haben. Deshalb sind wir Schriftsteller ja auch so sehr für die Buchpreisbindung. Doch auf gewisse Art und Weise wird die Buchpreisbindung hierdurch unterlaufen. Und der Betrag, den jemand für die Bibliotheksnutzung zahlt, steht in keinem Verhältnis zu dem Preis, den ein kommerzieller Anbieter, also ein Verlag, machen kann. Aber wir, die die Texte schreiben, leben ja von diesem Marktplatz.

**Da wäre ich wieder beim Wort »Mängel exemplar«, denn dies ist ja auch eine Unterwanderung der Buchpreisbindung durch die Verlage selber. Verlage, die noch stapelweise Bücher auf Lager haben, setzten diesen einen Stempel auf, das ist dann der Mangel – so steht es auch in Ihrem letzten Roman ...**

Stimmt, das ist auch etwas ziemlich Absurdes. Darüber bin ich auch unglücklich, das sieht keine Autorin, kein Autor

**Ihre Meinung:** Sind gedruckte Medien klimaschädlicher als digitale Medien?  
Schreiben Sie an: bub@bib-info.de



Früher recherchierte der Autor Ingo Schulze häufig in der Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden.

gern. Das widerfährt mehr oder weniger allen Büchern. Die Frage für die Verlage ist dann natürlich: wegschmeißen oder verramschen?

**Wegschmeißen wäre nicht gerade umweltbewusst. Es gibt eine weitere neue Kampagne – »Klimaneutraler-verlag«. Was steckt dahinter?**

Das ist ja nun auch auf meinem Buchrücken drauf. Diese Bücher haben keine Folien mehr und das ist völlig in Ordnung, auch wenn dadurch manchmal auf den letzten beiden Exemplaren, die in einer Buchhandlung liegen, bereits Daumenabdrücke zu sehen sind. Was das noch alles bedeutet, weiß ich peinlicher Weise nicht.

**Ich bin gespannt, ob sich dieses Klimaneutrale auch auf die Papierherstellung bezieht, wo doch akut Papiermangel besteht. Und ob deswegen zukünftig eher eine neue Papierart hergestellt wird, die nachhaltiger ist – ein Papier, das beispielsweise eine viel längere Lebenszeit aufweist, als die heutigen säurehaltigen Bücher, die schnell unbrauchbar werden. Da wären dann digitale Bücher vielleicht sogar klimaneutraler?**

Ich bin natürlich ein Fan von gedruckten Büchern – auch gegen jede ökologische Vernunft. Es gibt diese wunderbare Erzählung von Franz Fühmann, »Pavlos Papierbuch«, in der beschrieben wird, wie jemand, der nur digitale Medien kennt, das erste Mal in seinem Leben ein Papierbuch in die Hand nimmt. Insofern ist mir nicht bange um das Papierbuch, das es immer geben wird, solange es Papier gibt. Ich hoffe nur, dass dieses dann nicht so teuer wird, sodass es nur noch wenige kaufen können. Da käme es dann wieder auf Bibliotheken an!

**Herr Schulze, ich danke Ihnen.**



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen